

Liebe Eltern, liebe Erzieherinnen,

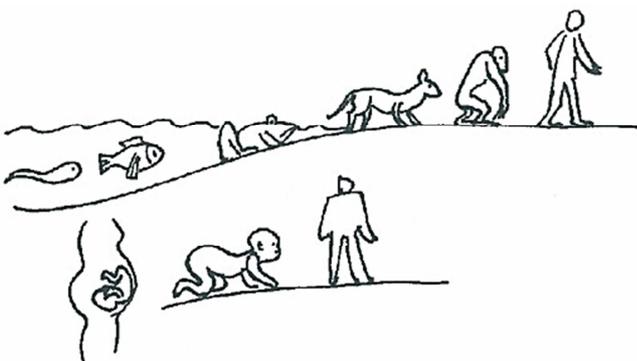
was Märchen sind, darüber gibt es heute viele verschiedene Meinungen. „Max und Moritz“, „Der Struwwelpeter“, „Kalif Storch“, „Zwerg Nase“, „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“, „Harry Potter“ werden da genannt. In Grundschulen sollen Kinder sogar eigene Märchen erfinden. Die viel tiefere Bedeutung der echten Märchen im Gegensatz zu solchen Phantasiegeschichten wird dabei kaum erkannt.

Ich will deshalb heute über mitteleuropäische, sogenannte „Volks- und Zaubermärchen“ wie Rotkäppchen und Aschenputtel sprechen. Weder hat sie das Volk erfunden, noch treten darin Zauberer (heutige Berufsbezeichnung: „*Illusionisten*“) auf, sondern sie schildern seelische Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen. Und die kann man eben nicht anfassen und nicht mit den Augen sehen; sie sind übersinnlich, und deshalb für Materialisten verdächtig.

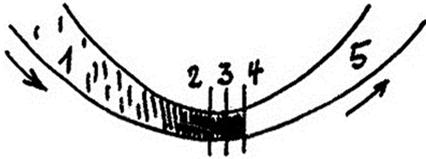
Wir sind heute alle noch mehr oder weniger Materialisten. Erst die Berichte von vertrauenswürdigen Menschen, Verwandten oder Bekannten über ihre Nahtoderlebnisse machen uns nachdenklich: Die Klassenkameradin eines meiner Söhne hatte mit sechzehn Jahren einen schweren Unfall und lag vierzehn Tage im Koma. Sie wäre gerne „drüben“ geblieben, bekam aber gesagt, daß sie wieder in ihren Körper hinein müßte, weil sie noch Aufgaben habe. Das war eine große Überwindung für sie. Als sie in der Klinik erwachte, staunte sie, weil weder Ärzte noch Schwestern reagierten, wenn sie mit ihnen sprach oder sie etwas fragte, bis sie darauf kam, daß sie „hier ja laut sprechen muß“. Das war drüben nicht nötig gewesen, weil dort alles offenbar war; dort war man hellsichtig. Jetzt steckte sie wieder in ihrer begrenzenden Haut und war von der „Umwelt“ getrennt.

Nun können ja aufmerksame Eltern erleben, wie kleine Kinder so etwas wie Hellfühligkeit zeigen. Sie sprechen aus, was Eltern nur denken, sie sprechen und spielen mit Wesen, die wir Erwachsenen nicht sehen können und dergleichen mehr. Nach und nach verliert sich diese Fähigkeit, es wird sozusagen dunkel um sie, und sie werden „normale“ Zeitgenossen.

Genau das wird in dem Grimmschen Märchen „**Der Wolf und die 7 jungen Geißlein**“ geschildert. Haben Sie mal erlebt, wie neugierig junge Zicklein sind? Sie räumen die Handtasche aus, die Sie auf der Bank im Bauernhof stehen gelassen haben, sie klettern auf Ihr Auto usw.. Genau so neugierig sind Kinder, wenn sie auf die Erde kommen. Sie wollen mit allen Sinnen die neue Umgebung kennenlernen. Und sie kommen mit einem erstaunlichen Vertrauen zu uns, lernen Plattdeutsch oder Chinesisch, je nach dem, welche Eltern sie sich ausgesucht haben. Dieses Vertrauen haben sie nicht von uns, sondern sie bringen es von „drüben“ mit, wo es nur Wahrheit gab.



Nach und nach wird es „dunkel“ um sie, die Hellfühligkeit verliert sich; sie befinden sich im „Wolfsbauch“. Damit wiederholen sie im Zeitraffer die Menschheitsentwicklung, wie Rudolf Steiner sie schildert. Und das Märchen beschreibt für die 5- bis 7-Jährigen ihre jetzige Situation, aber mit dem Trost, daß sie einmal wieder ans Licht kommen werden.



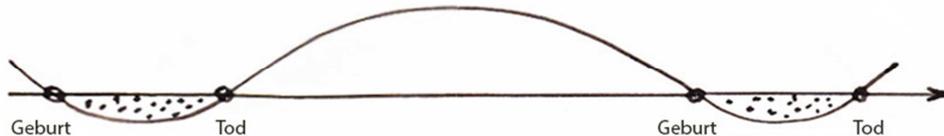
Hier habe ich schematisch die Menschheitsentwicklung dargestellt. Bei 1) noch das helllichtige / hellfühlige Verbundensein mit allen anderen Wesen, wie es die 16-Jährige im leibfreien Zustand des Koma auch erlebte.

Danach verliert sich immer mehr diese Fähigkeit. Das Bewußtsein verdunkelt sich: der Mensch erlebt sich als Individuum, fühlt sich frei, weil er nicht mehr unmittelbar die Folgen seiner Gedanken, seines Fühlens und Wollens wahrnimmt.

2) Das Erdenleben Christi, der belebende Kräfte in die Verhärtung brachte und seitdem bringt, wenn wir uns ihm verbinden.

3) Im 11. bis 14. Jahrhundert bringen It. Rudolf Steiner die damaligen Rosenkreuzer Märchen unters Volk, die in tröstlichen Sinnbildern schildern, wie wir aus dem „Wolfsbauch“ wieder herauskommen und welche seelischen Entwicklungsmöglichkeiten wir Menschen haben.

4) Um 1900 macht die Anthroposophie diese Sinnbilder dem modernen Denken zugänglich, so daß wir über die Menschheitsentwicklung nachdenken und sie begreifen können. Die Grundlagen für dieses Begreifen haben im frühen Mittelalter die Rosenkreuzer in einem der letzten Erdenleben in uns gelegt.



Da jedes Kind die Menschheitsentwicklung noch einmal im Zeitraffer durchläuft, ist es zunächst für die sinnbildliche Darstellung in den Märchen empfänglich, als Erwachsener dann für das denkende Erfassen der Zusammenhänge.

5) Parallel zum Verständnis der Entwicklung gibt Rudolf Steiner Übungen, durch die wir aus freiem Entschluß und eigener Anstrengung wieder aus dem Wolfsbauch herauskommen können. Normalerweise meinen wir, selber zu bestimmen, was wir denken und tun. Beim Fühlen merken wir schon eher, daß wir nicht immer Herr im eigenen Hause sind.

Als 1. Übung versuche ich beispielsweise, eine Vorstellung drei Minuten festzuhalten; nach einer Minute kommt – um im Märchenbild zu bleiben – die erste Taube angeschwirrt: „Ich muß den Karl noch anrufen. Wenn ich mir das jetzt nicht notiere, habe ich es wieder vergessen!“ Wir merken: Durch unser Denken, unseren Taubenschlag, fliegen fortwährend Gedanken, die wir nicht selber gerufen haben. Durch Üben können wir Ruhe hineinbringen.

Eine zweite Übung ist, mir morgens z.B. vorzunehmen, um 10 Uhr 30 einen Bleistift von links nach rechts zu legen. Um Zwei schaue ich auf die Uhr und erinnere mich: Ich wollte doch ... Was war dazwischengekommen? Die Milch lief über, der Postbote klingelte, die Freundin rief an ... Auch hier kann ich durch Üben innere Standfestigkeit gegenüber äußeren Einflüssen gewinnen.

Im **Rotkäppchen**-Märchen der Brüder Grimm wird noch genauer beschrieben, was wir im „**Wolf und den 7 jungen Geißlein**“ schon kennengelernt haben, und wie sich eine junge Kraft in uns auf den Weg macht, wie sie Fortschritte macht, um das Bewußtsein von Ursprung und Ziel wieder zu stärken, welche Hindernisse ihr dabei entgegentreten. Ich erzähle das Märchen in der letzten Fassung der Brüder Grimm von 1857:

Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so

wohl stand, und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: "Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Wege ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiß nicht guten Morgen zu sagen und guck nicht erst in allen Ecken herum!"

"Ich will schon alles gut machen", sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wußte nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. "Guten Tag, Rotkäppchen!" sprach er. "Schönen Dank, Wolf!" - "Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?" -

"Zur Großmutter." - "Was trägst du unter der Schürze?" - "Kuchen und Wein: gestern haben wir gebacken, da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zugut tun und sich damit stärken." - "Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?" - "Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du ja wissen," sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: „Das junge, zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte. Du mußt es listig anfangen, damit du beide erschnappst.“ Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: "Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsumher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig haußen in dem Wald." Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: „Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, daß ich doch zu rechter Zeit ankomme“, lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief darnach und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Der Wolf aber ging geradeswegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Türe. "Wer ist draußen?" - "Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf." - "Drück nur auf die Klinke", rief die Großmutter, "ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen." Der Wolf drückte auf die Klinke, die Türe sprang auf und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.

Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, daß die Türe aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, daß es dachte: „Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!“ Es rief: "Guten Morgen," bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück. Da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus. "Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!" - "Daß ich dich besser hören kann!" - "Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!" - "Daß ich dich besser sehen kann!" - "Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!" - "Daß ich dich besser packen kann!" - "Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!" - "Daß ich dich besser fressen kann!" Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.

Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: „Wie die alte Frau schnarcht! Du mußt doch sehen, ob ihr etwas fehlt.“ Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, daß der Wolf darin lag. "Finde ich dich hier, du alter Sünder," sagte er, "ich habe dich lange gesucht." Nun wollte er seine Büchse

anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten, schoß nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: "Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Wolf seinem Leib!" Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, daß er gleich niedersank und sich totfiel.

Da waren alle drei vergnügt. Der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder; Rotkäppchen aber dachte: „Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat.“

Als moderne Menschen sind wir nicht gewöhnt, die Sinnbilder einfach in uns wirken zu lassen, sondern wir beginnen zu urteilen: Kein Wolf kann reden, kein Wolf geht neben seinem fetten Bissen her und philosophiert, anstatt ihn zu fressen. Keine Großmutter würde die Stimme des Wolfes mit der Stimme Rotkäppchens verwechseln, kein Wolf ließe sich ohne Betäubung den Bauch aufschneiden, kein Mensch käme lebendig wieder aus dem Wolfsbauch heraus, wenn er einmal verschlungen wäre usw.

Die Menschen, die das Märchen aber über Jahrhunderte getreulich weitererzählt haben, waren nicht dumm oder realitätsfern. Sie ahnten die tiefe Weisheit dahinter, denn sie waren es vom sonntäglichen Kirchengang gewohnt, die Sinnbilder der Bibel ausgelegt zu bekommen. Versuchen wir es auch einmal:

Kind, Mutter, Großmutter – damit beginnt das Märchen. Die schützende, wärmende, nährend Hülle des Kindes ist die Mutter. Die Mutter wiederum kommt aus der Großmutter. Unsere Ursprünge, Himmel, Gott, Paradies, oder wie wir sie nennen wollen, werden genannt. Vom Ursprung an ist die Freiheit geplant: Rotkäppchen soll etwas auf die eigene Kappe nehmen. "Geh hübsch sittsam...!" mahnt die Mutter, und Rotkäppchen erwidert: "Ich will schon alles gut machen". Es soll sich an die Sitten halten, an die überlieferten Verhaltensmaßregeln. Rotkäppchen antwortet nicht: "Ich will schon alles recht machen!", sondern: "Ich will schon alles gut machen!" Es wird nicht nach Recht und Gesetz handeln, sondern so, daß es gut ist für die Entwicklung. Kinder im Märchen sind Bilder für unentwickelte Kräfte in uns. Sie machen sich auf den Weg und machen Fortschritte: ein Bild für unsere Entwicklung.

Die Mutter hat ihm Kuchen und Wein für die Großmutter mitgegeben. (Hieß es ursprünglich vielleicht Brot und Wein?) Das soll die Großmutter ernähren und dadurch stärken. Die Großmutter ist der Ursprung, vielleicht kann man sagen das Paradies oder der göttliche Ursprung, aus dem wir stammen, und der uns jede Nacht wieder belebt, wenn wir uns am Tage mit falschen Gedanken, bösen Gefühlen, störenden Taten gekränkt haben. Das Bewußtsein für diesen Ursprung ist bei den Menschen verblaßt = die Großmutter ist krank und schwach geworden. Rotkäppchen bemüht sich um Re-ligion, um Wiederverbindung mit ihr. In der Heiligen Messe soll mit Brot und Wein, bei Rotkäppchen mit Kuchen und Wein die Verbindung zum Göttlichen gestärkt werden. Das ist ihr Schulweg.

Im Wald begegnet Rotkäppchen dem Wolf. Der spricht es an, fragt es nach seinem Vorhaben aus, wo die Großmutter zu finden sei, und dann überlegt er merkwürdigerweise, wie er beide, Großmutter und Rotkäppchen erschnappen kann. Die Lösung: er muß es von seinem Schul-(ungs-) Weg abbringen und sagt: „Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig haußen in dem Wald!“ Rotkäppchen befindet sich tatsächlich auf einem Schul-(ungs-)Weg, von dem es nicht abgehen soll. Es soll durch

regelmäßige Schritte (Fortschritte) zur Großmutter finden und diese wieder beleben und stärken. Bemerkenswert ist auch, daß der Wolf „lustig“ sagt, Freude kennt er nicht. Wo wohnt die Großmutter? "Unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nußhecken, das wirst du wohl wissen..." Drei Eichbäume weisen auf ein Druidenheiligtum hin, auf einen Altarbereich. Die Nußhecke ist ein Schutz gegen böse Einflüsse von unten. Dort ist die "Großmutter" zu Hause - nach oben zum Himmel offen, gegen unten zu beschützt.

Dem Wolf liegt jedoch daran, den Blick vom Geistigen ab- und auf irdische, materielle Dinge hinzulenken. Er will Ursprung und Ziel des Menschen aus dem Bewußtsein auslöschen: "Der Mensch fängt mit der Eizelle an, und hört beim Tod auf zu leben, ist dann nur noch zu entsorgender Abfall".

Tatsächlich muß jeder Mensch, wenn er auf die Erde kommt, die Erdenverhältnisse wahrnehmen. Er muß alle seine Sinne ausbilden, indem er sie gebraucht. Das macht Rotkäppchen. „Siehst du nicht die Blumen, die ringsumher stehen.....ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen..... Rotkäppchen schlug die Augen auf.....“ Und er muß auch vom vorgeschriebenen Weg abgehen, um selbständig zu werden, vgl. das biblische Verbot, Äpfel vom Baum der Erkenntnis zu essen - oder das Gleichnis vom Verlorenen Sohn.

Und nun schlägt Rotkäppchen die Augen auf, und beginnt Blumen zu pflücken. Genial bei Grimm: „.....und wenn es eine gebrochen hatte.....“ Es bricht sie aus dem lebendigen Zusammenhang heraus! Erinnert das nicht an das Faktensammeln der naturwissenschaftlichen Spezialisten, die sich immer größere Festplatten besorgen müssen, um die Daten zu speichern? Und dann: „Als es so viel zusammen hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein.....“ Ja, wozu sammle ich eigentlich, dient das der Menschheit? Ich wollte doch mein Bewußtsein vom Ursprung und Sinn des Lebens stärken!

Was begegnet ihm folgerichtig bei der Großmutter: das Bild der eigenen Gier, des ausgefertigten Hörens, Sehens, Sammelns, Einverleibens. „Was hast du für große Ohren, Augen, Hände, Maul?“ Daran kann es erst einmal nichts ändern, d.h. im Erschrecken darüber wird es auch für Rotkäppchen dunkel. Die Raupe, die sich ganz dem Fressen, dem Einverleiben, dem Leibbilden, dem Irdischen hingegeben hat, verschwindet in der Dunkelheit der Puppe..... kommt später als Schmetterling neu ans Licht. "Der Wolf hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt". Er will nicht erkannt werden, denn er tritt in der Maske der Großmutter, der Urweisheit auf, als wäre er das letzte Erkenntnisziel. Tritt heute nicht so die Naturwissenschaft auf? Sie hat zwar die erstaunlichsten technischen Fortschritte gemacht, aber keine sozialen Probleme gelöst.

Scheinbar an zwei verschiedenen Orten spielt das Märchen nach der Versuchung: im Wald beim sammelnden Rotkäppchen, und im Haus der Großmutter, die der Wolf verschlingt. Aber das sind nur zwei Ansichten ein- und derselben Sache. Wenn Rotkäppchen sich ganz in die Welt der Sinne verliert, verschwindet eben das Bewußtsein vom Ursprung und vom Ziel des Menschen im Vergessen, in der Dunkelheit des Wolfsbauches.

Der Jäger sagt: "Finde ich dich hier, du alter Sünder, ich habe dich lange gesucht." Warum hat er lange gesucht? Weil der Wolf sich verstellt hat, weil er sich nicht in seiner wahren Gestalt zeigt, sondern lügt. Die Naturwissenschaft tritt auch mit dem Anspruch auf, die Klügste zu sein: "Es wächst, Es vermehrt sich, es" Da, wo ein Kind weiterfragen würde, hört sie auf zu fragen und setzt das Wörtchen "Es" ein.

Der Wolf verkleidet sich als Großmutter, Ahne, Ursprung der Weisheit, also als verehrungswürdig Heiliges. In seinem Bauch sind die jungen Kräfte, denen er sein Leben verdankt. Das, was sich nämlich der Teufel einverleibt, gibt ihm die Kraft Böses zu tun. Der Teufel hat keine eigenen Kräfte. Er ernährt sich von der Aufmerksamkeit, die man ihm schenkt. Normalerweise hält uns der Teufel Knüppel zwischen die Beine, und wenn wir dann über den Knüppel schimpfen, fließen ihm unsere Kräfte zu. Wenn Rotkäppchen sich

in die Welt der Sinne hinein verliert, dann heißt das: dem Wolf Aufmerksamkeit schenken, im Märchenbild: "er verschlingt Rotkäppchen". Gleichzeitig verschwindet die Großmutter, der göttliche Ursprung, im Dunkel des Vergessens. Die Verstellung des Wolfes muß durchschaut werden. Man muß Licht in die Sache bringen. Dann fällt die Maske. Im Märchen klingt es am Schluß so, als wenn 10 Sekunden nach dem Verschlingen des Rotkäppchens der Jäger käme. Im Märchen gilt aber eine andere Zeit als im Alltag. Vom Traum kennen wir ja Folgendes: Ein Bild fällt von der Wand, und der Aufschlag weckt mich. Im Aufwachen träume ich eine lange Verfolgungsjagd, an deren Ende ein Schuß fällt. Dieser Knall hätte eigentlich am Anfang des Traumes stehen müssen, denn er war der Auslöser des Traumes. Auch bei Nahtoderlebnissen herrschen andere Zeitbegriffe als im Wachbewußtsein. Die 10 Sekunden können in Wirklichkeit hunderte Jahre sein.

Hier ist die Frage erlaubt: Bildet sich dieser Jäger mit seinem scharfen Blick und seinem Unterscheidungsvermögen, der Schere, die Licht in die Sache bringt, vielleicht erst durch das Leiden in der Enge und Dunkelheit heran? („Ach.....wie war es so dunkel in dem Wolf seinem Leib..... und dann kam die Großmutter auch noch... heraus und konnte kaum atmen“) Vergleichen wir einmal mit dem „Club of Rome“ und der Umweltbewegung. Auch sie haben ihre Aktivitäten unter dem Druck der Umweltzerstörung entwickelt.

Zurück zum Märchen: Nach den ersten Schnitten sieht der Jäger das rote Käppchen leuchten: Rotkäppchen kommt zunächst mit seinem Denken ans Licht. Vielleicht kann es auch erst dann rückblickend die überstandenen Schwierigkeiten überschauen, wenn es sie überwunden hat: "..... wie war es so finster in dem Wolf seinem Leib!"

Ziel und Weg der individuellen menschlichen Entwicklung sind dem Wolf ein Dorn im Auge. Deshalb will er Rotkäppchen (das sich auf den Weg gemacht hat) und die Großmutter (das Ziel) töten. Während Rotkäppchens Leiden im Wolfsbauch (Enge und Dunkelheit) entwickelt sich das Unterscheidungsvermögen, der Jäger, mit dem es jetzt den Wolf, das Todbringende, durchschaut. Rotkäppchen ist es deshalb auch, das dem Wolf in den Leib füllt, was hineingehört: totes Material, Steine, anstelle des Lebendigen, das er sich einverleiben wollte.

Steckt unsere Zivilisation nicht schon 500 Jahre im Wolfsbauch und hat sich an die Dunkelheit gewöhnt? Fünf Jahre kann man Bio-Logie studieren und hört kein einziges Mal etwas über Lebenskräfte, sieht nur tote Produkte der Lebensprozesse unter dem Mikroskop. Wenn ich immer nach Feierabend auf eine Baustelle komme, dann kann ich auch sagen: "Es wächst. Arbeiter gibt es nicht." Geht es nicht so den heutigen Biologen? Sie hören dort auf zu fragen, wo Kinder weiterfragen würden. Die Lebensvorgänge, an die wir uns gewöhnt haben, werden für uns selbstverständlich. Achtung, Ehrfurcht, Dankbarkeit verdämmern – und faszinierend bleibt allein die Möglichkeit, etwas daran zu manipulieren, bevor wir die Zusammenhänge durchschaut haben. Das ist die Dunkelheit des Wolfsbauchs. Die Folgen unseres Handelns sorgen dann für die Enge, die zum Denken nötig. Auch der Märchenerzähler benutzt heute Telefon, Auto und Flugzeug. Was er damit an den Lebenszusammenhängen der Erde schädigt, wird er einmal ausgleichen müssen. Die Entwicklung war aber für das Selbständigwerden des Menschen nötig. Nun kann er als selbständiges Individuum bewußt für die Lebenszusammenhänge tätig werden. Die überwundene Schwäche wird dann zur bleibenden Stärke.

So können wir sagen: da wo die Erwachsenen keine rechten Antworten mehr wissen, bekommen die Kinder in den Märchen-Sinnbildern die Antworten, damit sie später als Erwachsene die Lage durchdenken können.

Nun haben die Märchen die Erwachsenen des frühen Mittelalters nicht nur auf den „Wolf“ vorbereitet, auf diejenige Macht, die verdunkelt, lügt und uns von Ursprung und Ziel unseres Lebens entfremden will. Sie haben noch feiner unterschieden:

Im **Aschenputtel**-Märchen ist unser Ursprung schon ganz vergessen: die wahre Mutter ist gestorben. In diese Leere zieht das Böse ein, nämlich die Stiefmutter, die kalte, steife Mutter. Sie hat Auswirkungen auf die Zukunft, das sind im Märchenbild ihre Töchter. Jetzt blickt das Märchen genauer auf die Menschheitsentwicklung: Aus der fraglosen Geborgenheit in der göttlichen Welt sondert sich der Mensch zunächst mit seinem Eigensinn aus. (Das Kind wiederholt das, indem es mit 3 Jahren Ich zu sich sagt.) Das ist im Märchen die älteste Stiefschwester. Der Eigensinn kann sich erfahrungsgemäß bis zur hemmungslosen Selbstsucht auswachsen. Nach diesem „Selbständigwerden“ erst kommt das Denken, das sich auch bis zum eiskalten, berechnenden Zynismus entwickeln kann. Die Stiefschwestern wollen den goldenen Schuh Aschenputtels anprobieren, um Königin zu werden. Die Älteste hat eine zu große Zehe; sie tippelt wie ein kleines Kind, ist eine überhebliche Phantastin, eine Schwärmerin, die sich nicht mit der Erde verbinden will. Die zweite Stiefschwester hat eine zu große Ferse; sie stampft damit auf, um etwas durchzusetzen, kennt nur Irdisches, kennt nur Materie.

Aschenputtel hat Ferse und Zehe, denn sie leistet schwere Arbeit, und sie weint und betet täglich dreimal am Grab der Mutter. Sie erfüllt das mittelalterliche, klösterliche, christliche Ideal „Ora et labora“ – Bete und arbeite. Sie kennt Erde und Himmel, macht beide Extreme einem höheren Ziel dienstbar.

Auch das **Aschenputtel**-Märchen bereitet in Sinnbildern die Kinder auf ein späteres Durchschauen vor, so wie es im frühen Mittelalter die Erwachsenen auf ihre nächste Inkarnation vorbereitet hat, in der sie die Anthroposophie aufnehmen können.

Eine Frage aus dem Publikum lautet: „**Welches Märchen für welches Alter?**“

Klara Hattermann, die in Hannover die Waldorfkindergartenbewegung aufgebaut hat, sagt dazu: Märchen ab Schulalter! Friedel Lenz (Literatur: Die Bildsprache der Märchen) sagt: Märchen ab 5 Jahren. Arnica Esterl meint dazu: Sobald die Kinder ein Märchen als Ganzes überblicken und erfassen können, darf man es ihnen erzählen. Wegen der allgemeinen Entwicklungsbeschleunigung heute ist wohl 5 - 6 Jahre richtig, wobei das Märchen so kurz sein muß, daß es die Kinder überschauen können.

Andererseits kann man sogar noch bei Kindern der 1. und 2. Klasse heilsam wirken, wenn man ihnen ein Kindergarten-Kettenmärchen wie „Der Pfannkuchen“ erzählt, weil sie unter einem großen Mangel an Rhythmus leiden.

Zu den **Grausamkeiten** im Märchen:

In manchen Märchen wird die böse Stiefmutter in die Nageltonne gesteckt und den Berg hinab in den Fluß gerollt. Es kommt – wie im katholischen Fegefeuer, oder wie Rudolf Steiner es beschreibt – nach dem Tode das auf uns zu, was wir der Welt, was wir anderen Wesen angetan haben, Gutes oder Böses, damit wir selber die Wirkung unserer Handlungen erleben und daraus den Impuls entwickeln, in einem folgenden Leben für Ausgleich zu sorgen. Die Stiefmutter hat in der Tonne ihres Egoismus gehockt und ab und zu rausgeguckt und die Anderen mit ihren Bosheiten gepiesackt. Diese Stiche kommen jetzt auf sie zurück. Der Fluß steht dann vielleicht für den Gang des Schicksals, der zum Ausgleich führt.

Eine andere Frage lautet: „**Vorlesen oder erzählen?**“

Beim Vorlesen springt der Erwachsene mit seiner Aufmerksamkeit fortwährend vom Buch zum zuhörenden Kind und wieder zurück. Das macht das Kind unruhig. Besser ist das Erzählen mit eigenen Worten, wenn die Zeit oder Kraft zum Auswendiglernen fehlt. Dann sollten wenigstens die Reime (Heute back ich, morgen brau ich, übermorgen hole ich der Königin ihr Kind....) wörtlich kommen.

Soll man **unbekannte Worte erklären**? Wenn der Erwachsene sorgfältig spricht und Freude an jeder Silbe, an jedem Laut hat, dann schwimmen die Kinder in diesem Sprachstrom mit und unterbrechen nicht zwischendurch, indem sie sich fragend darüberstellen. Nun ist es ein Unterschied, ob ich für eine Schulklasse erzähle oder für mein eigenes Kind. Das eigene Kind ist es vielleicht gewöhnt, zu fragen und Erklärungen von der Mutter zu bekommen. In so einem Fall kann die Mutter zurückfragen: „Ja, was meinst Du?“ Und sie wird staunen, was das Kind alles erfindet – im wahren Sinne des Wortes.

Und: „Kinder mögen am liebsten **illustrierte Märchenbücher!**“

Ja, das stimmt! Wenn ich sie selber in der Buchhandlung aussuchen lasse, wählen sie die Märchenbücher mit den schönsten Bildern. Wenn Mutter ihnen mittags Gemüse und Salat vorsetzt, und daneben Schälchen mit Gummibärchen und Schokolade – was wählen sie? Die Süßigkeiten! Gemüse und Salat wären aber gesünder. So ist es mit den Illustrationen der Märchen. Märchen schildern menschliche Entwicklungen in Sinnbildern. Jedes Kind, jeder Hörer oder Leser bevölkert die ordnenden Strukturen der Märchen mit seinen eigenen Figuren und Erlebnissen und ordnet dadurch beispielhaft die eigene Biographie. Die Bilder des fremden Grafikers – oder noch verhängnisvoller, eines Filmemachers – verhindern das. Die fremden Bilder werde ich nie mehr los. Das Märchen verliert dadurch einen großen Teil seiner heilsamen Wirkung. Lesen Sie bitte aus einem Buch vor, in dem nur die Texte ohne Bilder stehen, und versuchen Sie zu erleben, was Sie vorlesen!

Ganz wichtig ist es dabei, **wie gesprochen, wie vorgelesen** wird.

Das kann ich leider in einem gedruckten Text nicht erlebbar machen, kann nur darum bitten, jedes Wort, jede Silbe, jeden Laut ernstzunehmen und zu würdigen, so daß es keine wichtigen und unwichtigen Worte zu hören gibt. Sonst hängen nämlich die Zuhörer ihr Wägelchen von der Lokomotive ab. Dieses Ernstnehmen kann man durch Sprechübungen lernen. Es führt zur Freude an der schönen Grimmschen Sprache, und die Freude teilt sich den Hörern mit und ernährt sie. Rufen Sie mich an!

Ich hoffe, daß Sie jetzt viele Fragen zu den Märchen haben. Ich freue mich auf Ihre Anrufe oder Mails zu einem Gespräch. Auf meiner Homepage www.maerchenfrank.de finden Sie die Kontaktdaten. Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit!

Frank Jentsch, Davoser Weg 8, 70619 Stuttgart, mail@maerchenfrank.de